

SONJA ROOS

für immer
und ein
viertel
Jahr



ROMAN

acabus

Schlüssel zu dem Anwesen damals überreicht, zusammen mit den Tickets für die Karibikkreuzfahrt und einem Fiat Spider Cabriolet für Jana. Er zögerte einen Moment an der massiven Holzterrasse, bevor er, zwei Stufen auf einmal nehmend, nach oben lief. Er wollte es hinter sich bringen, wollte den Schritt machen, bevor ihn sein Mut wieder verließ. Ohne zu klopfen, öffnete er die Tür zum Schlafzimmer. Jana saß mit dem Rücken zu ihm gewandt vor ihrem Schminktisch. Geistesabwesend fuhr sie mit einer silbernen Bürste durch ihr langes, braunes Haar. Er blieb stehen und räusperte sich, damit sie auf ihn aufmerksam wurde. Sie drehte sich um. Er hatte schon vor langer Zeit verlernt, ihren Gesichtsausdruck zu lesen. Früher hätte er geschworen, eine tiefe Traurigkeit in ihren braunen Augen zu sehen, vielleicht sogar Angst. Doch so abrupt, wie diese Emotionen dort aufgetaucht waren, verschwanden sie auch. Stattdessen betrachtete Jana ihn nun wieder mit unterkühlter Herablassung.

»Was willst du hier? Hast du dich verlaufen?« Die Schärfe ihrer Frage wurde noch betont durch ihre fast bis zum Haaransatz heraufgezogene Augenbraue. Sie drehte sich wieder um und büstete weiter ihr Haar. So, als sei er ein lästiges Insekt, dessen sie nach eingehender Betrachtung nun überdrüssig war.

»Ich will die Scheidung.« Da, es war heraus. Er spürte, wie seine Beine weich wurden und hätte sich am liebsten dort an der Wand herabgleiten lassen. Nur wollte er ihr diesen Triumph nicht gönnen. Einen Moment schien die silberne Bürste innezuhalten und er meinte, ihre Hand leicht zittern zu sehen, während ihr Rücken ein Stück gerader wurde und sie mit Entschlossenheit die rituelle Bewegung vom Ansatz bis zur Spitze fortführte. Das Schweigen dehnte sich aus. Fast schon glaubte er, dass sie ihn nicht gehört hatte, als sie kaum hörbar die Luft ausstieß und die Bürste mit etwas zu viel Wucht auf dem kleinen Schminktisch absetzte.

»Dein Timing war schon immer bescheiden«, sagte sie, noch immer den Rücken zu ihm gewandt.

»Was hat das mit Timing zu tun? Unsere Ehe ist seit Jahren nicht mehr existent. Wenn überhaupt mit meinem Timing etwas nicht stimmt, dann, dass ich mit diesem Schritt viel zu lange gewartet habe.« Er war ein Stück in den Raum gekommen, um wenigstens im Spiegel ihr Gesicht zu sehen. Es machte ihn schier wahnsinnig, mit ihrem fast schmerzhaft durchgedrückten Rücken reden zu müssen. Plötzlich fuhr sie herum. Ihre Maske hatte eindeutig Risse bekommen, denn auf ihrer hellen Haut machten sich hektische, rote Flecken breit. Ihr Brustkorb hob und senkte sich, fast so, als sei sie gerannt. Auch, wenn er sich eben noch über ihre kühle Begrüßung geärgert hatte, spürte er nun Mitleid in sich aufkeimen, wie er sie so aufgewühlt und verletztlich dort sitzen sah, sprachlos, mit sich ringend. Er versuchte, etwas weniger barsch zu klingen. »Jana, wir führen doch schon seit Jahren keine Ehe mehr. Nur noch auf dem Papier. So kann es nicht weitergehen.«

Sie hatte sich wieder umgedreht und spielte am Griff der silbernen Haarbürste. »Dir ist schon klar, dass wir einen Ehevertrag haben, Marc.« Ihre Stimme war schneidend wie ein Messer und seine milde Stimmung war verschwunden.

Er verschränkte die Arme und sah sie finster an. »Du kannst an meinem Entschluss nichts mehr ändern. Ich werde zu Lydia ziehen, Olga soll meine Sachen packen. Alles Weitere können wir durch Anwälte klären lassen.«

Marc fühlte sich zum ersten Mal seit Jahren lebendig, er war endlich aktiv geworden. Egal, wohin ihn dieser Schritt brachte, dieser Moment hatte etwas Rauschhaftes nach all den Jahren, in denen er sein Leben untätig durch seine Finger hatte gleiten lassen. Sie hatte ihn im Spiegel betrachtet, doch nun wandte sie den Blick von ihm ab und starrte stattdessen auf ihre Hände,

die in ihrem Schoß lagen und noch immer den Griff der silbernen Bürste umklammert hielten. Sie schwieg weiter.

»Wenn du mir sonst nichts mehr zu sagen hast, dann gehe ich jetzt packen.« Er drehte sich um und zog die Tür hinter sich zu. Erleichterung durchströmte ihn, er hatte es getan. Er war stolz auf sich und das war er schon lange nicht mehr gewesen. Seine Füße flogen mit jugenhafter Leichtigkeit die große Treppe hinunter.

Das Gartenhaus war eher ein Gästehaus. Es war groß, mit vier Schlafzimmern und zwei Bädern und einem eigenen kleinen Pool auf der Terrasse. Er hatte das Haus immer gemocht. Es war anheimelnder als der große Palast, den sie zu Beginn ihrer jungen Ehe bezogen hatten. Das Gartenhaus besaß irgendwie Charakter, Wärme. Er würde es vermissen. Marc nahm einen tiefen Schluck aus seinem Whiskeyglas und ließ seinen Blick durch das Wohnzimmer schweifen. Den Fernseher würde er mitnehmen, ebenso die teure Dolby-Surround-Anlage. Ein paar Bücher und das Bild, auf dem Julius mit einer Zahnücke lächelte. Mehr gehörte ihm hier nicht. Er lief wieder ins Schlafzimmer und begann, wahllos Kleidungsstücke aus dem Schrank in seinen Koffer zu werfen, als es klopfte. Er nahm an, dass Olga kam, um ihm beim Packen zu helfen und rief einfach »Herein«, ohne nachsehen zu gehen. Er hörte, wie die Tür sich öffnete und wieder schloss und vernahm leise Schritte, die vor seinem Schlafzimmer Halt machten.

»Olga, Sie können im Bad beginnen. Die Sachen im oberen Schrank zuerst«, sagte er, ohne sich umzudrehen. Das sanfte Räuspern, das er daraufhin vernahm, kam eindeutig nicht von der eher rustikalen Haushälterin. Marc drehte sich überrascht um. Sie stand in der Tür, so wie er eben. Unsicher, weil es sein Terrain war. Ihr Blick huschte durch den Raum. Marc konnte

sich nicht daran erinnern, wann sie zum letzten Mal hier drin gewesen war. Sie, so hatte es den Anschein, ebenfalls nicht, denn sie nahm erst einmal alles um sich herum auf, ehe sie ihn wieder ansah.

»Ich will mit dir reden«, sagte sie dann und drückte, wie es ihre Gewohnheit war, ihren Rücken dabei durch.

»Es gibt nichts mehr zu reden, Jana. Es ist alles gesagt«, antwortete er betont ruhig und drehte sich wieder zu seinem Koffer um, als er hörte, wie sie tief Luft holte und ein zitteriges »Bitte, Marc« ausstieß. Sie wartete nicht ab, ob er ihrer Bitte Folge leisten würde, sondern ging einfach voran in seine Küche. Er starrte auf die leere Stelle an der Schlafzimmertür, an der sie gerade noch gestanden hatte und schüttelte verwundert den Kopf. Seit Jahren hatte Jana ihn nur noch angeschwiegen, er fragte sich, warum sie nun reden wollte. Neugierig ging er hinter ihr her. Sie hatte an der Küchentheke Platz genommen, die sich in der Mitte des Raumes rund um eine Kochinsel schmiegte und an der vier Barhocker zum Verweilen beim Kochen einluden. Wieder sah er auf ihren Rücken, der gespannt wirkte wie ein Bogen kurz vor dem Abschuss. Die einzige Bewegung kam von ihrem braunen Pferdeschwanz, der über ihre Schultern fiel und sachte hin und her schwang.

»Ich habe dir ein Angebot zu machen«, sagte sie geschäftsmäßig. Er spürte ob ihres herablassenden Tons den alten Zorn in sich aufsteigen.

»Sieh mich wenigstens an, wenn du mit mir redest, ich bin nicht einer deiner gottverdammten Angestellten«, brach es aus ihm heraus, während er ihr das Wort abschnitt. Sie zuckte kurz zusammen, als hätte er sie geohrfeigt. Wieder der tiefe Atemzug. Dann, ganz langsam, fuhr sie auf dem drehbaren Barhocker zu ihm herum. Der Blick aus ihren kaffeebraunen Augen kam voller Verachtung auf seinem Gesicht zum Ruhen.

Ihre eine Augenbraue fuhr wieder in den Haaransatz, bevor sie bemüht ruhig erneut das Wort ergriff. »Ich weiß, dass du pleite bist, dass du deinen Job verlieren wirst und damit auch für deinen Vater die Geldquelle versiegt. Du müsstest dann auf all das hier verzichten, weil wir das damals so festgelegt haben. Und ich weiß, wie sehr du Armut hasst, weil du weißt, wie sie sich anfühlt.«

In diesem Moment hasste er sie. Dafür, dass sie den Finger auf seinen wunden Punkt legte, dass sie ihn daran erinnern musste, wie erbärmlich er dastehen würde ohne sie.

»Worauf willst du hinaus, Jana?«, fragte er, sich nur mühsam beherrschend.

»Ich biete dir an, auf den Ehevertrag zu verzichten. Ich teile alles mit dir und ich werde meinen Vater bitten, dich nicht rauszuschmeißen, auch wenn wir geschieden sind.«

Die Überraschung über ihr Angebot ließ ihn etwas taumeln, so als hätte ihn ein unsichtbarer linker Haken getroffen. Er ließ sich auf einen Stuhl etwas entfernt von ihr fallen. »Und was bitte willst du als Gegenleistung?«, fragte er, denn ihm war klar, dass sie solche Angebote nicht aus Nächstenliebe offerierte.

»Ich will ein Vierteljahr, Marc. Du wirst drei Monate wieder mit uns leben. Du wirst deine Geliebte in dieser Zeit nicht sehen und nicht kontaktieren. Du wirst versuchen, eine Beziehung zu Juli aufzubauen, denn er braucht dich gerade mehr denn je.« Sie schluckte kurz, bevor sie weitersprach. »Zudem wirst du dein Bestes auf der Arbeit geben, damit mein Vater keinen Grund hat, sich später nicht an die Abmachung zu halten. Das sind meine Bedingungen.« Ihr Blick ließ keinen Zweifel an der Aufrichtigkeit ihrer Worte und doch glaubte Marc, sich verhört zu haben. »Um mich mehr um unseren Sohn zu kümmern, muss ich doch nicht wieder mit dir unter einem Dach leben«, sagte er perplex.